

Thesen zum Teilrahmenplan Ethik des Rahmenplans Grundschule für Rheinland-Pfalz

1. Woher hat das Fach Ethik seinen Namen?

Der *Begriff Ethik* wird von dem griechischen Wort *ethos* abgeleitet und hat eine doppelte Bedeutung: Er bezeichnet auf der einen Seite Sitten (Normen) und Bräuche („was man so tut“), wie z.B. den Brauch zu Ostern Osterfeuer anzuzünden. Diese Bräuche werden von Generation zu Generation überliefert, ohne lange darüber nachzudenken.

Auf der anderen Seite bezeichnet *ethos* auch Handlungen, die durch Überlegung und Übung bestimmt sind: Ein Mensch entwickelt durch Übung und Nachdenken eine Lebenseinstellung, die ihn dazu befähigt, wenn er oder sie gefordert wird, *Gutes zu tun*: Wenn ich bemerke, dass jemand nichts zu essen hat, dann teile ich mein Brot mit ihm.

Der *Begriff Moral*, umfasst hingegen nicht die ethische Qualität einer Handlung, sondern Werte und Normen bestimmter Gemeinschaften, Gruppen oder von Einzelpersonen. So gibt es zum Beispiel eine Moral der Christen oder eine Moral der Ärzte (Ärzttekodex).

Ethik umfasst menschliche Handlungen, denen die Qualität „moralisch gut“ zukommt, wie zum Beispiel anderen Menschen in Not helfen.

Moral beinhaltet moralische Werte und Normen von bestimmten Gemeinschaften, zum Beispiel die Moral der Eskimos.

Werte legen fest, was für einen Menschen oder eine Gruppe von Menschen wertvoll ist und deshalb im Leben als erstrebenswert gilt.

Die Ethik beschäftigt sich mit verschiedenen Gruppen von Werten. So gibt es die Gruppe der sozialen Werte wie Freundschaft, die Gruppe der ideellen Werte wie Mut, die Gruppe der religiösen Werte wie Nächstenliebe oder die Gruppe der materiellen Werte wie beispielsweise Reichtum.

Normen sind allgemeine Vorschriften für moralisch gutes Handeln. Sie sagen uns, ob eine bestimmte Handlung moralisch gut, falsch, geboten oder pflichtgemäß ist und ob wir sie ausführen sollten oder nicht. Der Begriff Norm wird deshalb häufig auch durch den Begriff Gebot ersetzt, in der sprachlichen Form „du sollst ... immer die Wahrheit sagen.“ In negativer Bedeutung sind Normen Verbote, sprachlich gefasst mit „du sollst nicht ... stehlen“.

2. Kompetenzorientierung des Rahmenplans

2.1 Übergeordnete Grundkompetenzen des Ethikunterrichts (S. 8/9)

Unter Kompetenzen werden verschiedene Fähigkeiten und Fertigkeiten verstanden, die sich Schülerinnen und Schüler in einem bestimmten Fach aneignen sollen. Im Ethikunterricht spielen drei Grundkompetenzen eine wichtige Rolle: die **Reflexionskompetenz, die emotionale Kompetenz** und die **Handlungskompetenz**. Sie gehen auf das ganzheitliche Menschenbild des Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827) zurück, der ein Lernen mit „Kopf, Herz und Hand“ angeregt hat.

Reflexionskompetenz:

Nachdenken über die Vielfalt an Werten, Normen und Vorstellungen eines guten Lebens in einer pluralistischen Gesellschaft

Tätigkeiten: urteilen, begründen, diskutieren, sich vorstellen

Emotionale Kompetenz:

Fähigkeit entwickeln, eigene Gefühle wahrzunehmen und sich in andere einzufühlen

Tätigkeiten: staunen, hineinversetzen, Anteil nehmen, mitfühlen

Handlungskompetenz:

Normen und Regeln werden im Übungsfeld Schule erprobt

Tätigkeiten: Konflikte lösen, Regeln verstehen und anwenden

2.2 Kompetenzbereiche im Ethikunterricht (S. 9-11)

Alle neuen Rahmenpläne gliedern sich in der Bundesrepublik und teilweise auch in anderen europäischen Staaten nach folgenden Kompetenzbereichen: **personale Kompetenz, Sozialkompetenz, Methodenkompetenz und Sachkompetenz.**

Personale Kompetenz:

Entwicklung von Selbstwahrnehmung, Selbstwertgefühl, Artikulation eigener Bedürfnisse, Wünsche und Urteile

Sozialkompetenz:

Verantwortung für sich und andere übernehmen; Erproben von Methoden kooperativen Lernens

Methodenkompetenz:

Anwendung der Methoden des Philosophierens mit Kindern (siehe 3.1) und weiterer fächerübergreifender Methoden (siehe 3.2)

Sachkompetenz:

Fachbezogenes Wissen; unterschiedliche Inhalte aus der philosophischen Tradition (siehe Punkt 4)

3. Didaktisch - Methodische Leitvorstellungen – Philosophieren mit Kindern

(S. 12-14)

3.1 Wichtige Sinnfragen als Gegenstand des Philosophierens mit Kindern

Hat der Himmel ein Ende? Woher weiß ich, wer ich bin? Gibt es Gott wirklich? Kinder stellen viele Fragen an die Welt. Die philosophische Tradition hat seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. nach systematischen Antworten auf derartige Sinnfragen gesucht, die von existenzieller Bedeutung für das Menschsein sind. Sie widmen sich fundamentalen Problemen wie der Entstehung des Universums oder dem Selbstverständnis des Menschen und ziehen sich seit der Antike wie ein roter Faden durch die 2500-jährige Philosophiegeschichte. Solche Sinnfragen wurden in verschiedenen Epochen von Philosophinnen und Philosophen, die aus unterschiedlichen Kulturkreisen kommen, immer wieder gestellt und in begrifflich differenzierter Form beantwortet.

Das Interessante und Schwierige solcher Fragen ist aber, dass sie sich nicht eindeutig, allgemeinverbindlich und als ewig gültig beantworten lassen. Sie werden immer wieder neu gestellt und weitergedacht. Daraus ergibt sich ein Netzwerk an Fragen und Antworten - eine Sinnsuche, die niemals aufhört.

Der deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724-1804) hat in seiner Methodenlehre zur „Kritik der reinen Vernunft“ die unterschiedlichen Sinnfragen in vier Bereiche kategorisiert (Kant 1979, S. 818-820/ § A 805):

Was kann ich wissen? Entstehung der Welt, Erkenntnis, Sprache	Was soll ich tun? Werte und Normen, Gut und Böse, die Frage nach dem guten Leben
Was darf ich hoffen? Religion, Modelle einer gerechten Welt (Utopien)	Was ist der Mensch? Der Mensch als individuelles, politisches und kulturelles Wesen

3.2 Philosophieren mit Kindern

Zum Nachdenken über wichtige Sinnfragen schlägt der Rahmenplan *Ethik* vor, fünf Grundmethoden des Philosophierens im Unterricht zu nutzen: **die phänomenologische, die hermeneutische, die analytische, die dialektische (dialogische) und die spekulative Methode.**

- 1. Phänomenologische Kompetenz:** Wahrnehmen, beschreiben, unterscheiden
- 2. Hermeneutische Kompetenz:** Verstehen von Gedanken, Symbolen
- 3. Analytische Kompetenz:** Begriffe verstehen, Gründe anführen
- 4. Dialektische Kompetenz** (Gesprächsführung, Konfliktlösung)
- 5. Spekulative Kompetenz:** Fremder Blick, Empathie (Einfühlungsvermögen)

Durch die *phänomenologische* Methode lernen Schülerinnen und Schüler, Dinge und Menschen in verschiedenen Sinnzusammenhängen wahrzunehmen und detailliert zu beschreiben. Die Wahrnehmung bezieht sich sowohl auf äußerliche als auch auf innerliche, gesellschaftliche und kulturelle Phänomene sowie auf lebensweltliche Erfahrungen. In diesem Sinn sollte der Ethikunterricht insbesondere die *soziale und kulturelle Wahrnehmungskompetenz* schärfen. Denn vor dem gemeinsamen Nachdenken müssen erst einmal spezifische Merkmale von Gemeinschaften und ihren Wertvorstellungen wahrgenommen werden: Muslimische Gläubige feiern zum Beispiel andere Feste als Christen und essen andere Speisen.

Tätigkeiten: Ich sehe/ ich fühle/ mir geht gerade durch den Kopf...; das unterscheidet sich von... das gehört zusammen; das ist größer/kleiner... das ist gleich...

Die *hermeneutische* Methode befähigt Kinder, Werte, Normen, Verhaltensweisen, Symbole und Weltanschauungen in verschiedenen Zusammenhängen zu deuten und verschiedene Erklärungen für die sie tragenden Elemente Mensch, Natur und Gesellschaft zu geben. Unter diesem Symbol verstehe ich...

Tätigkeiten: Ich verstehe die Geschichte so... das Symbol sagt mir... mir fällt eine neue Überschrift dazu ein... in diesem Text gibt es zwei wichtige Gedanken...

Die *analytische Methode* hat ebenfalls einen erklärenden Charakter. Sie umfasst insbesondere die Fähigkeit, schwierige ethische Begriffe wie Freundschaft oder Glück zu analysieren und gute Gründe für eigene Meinungen zu suchen.

Tätigkeiten: Unter diesem Wort verstehe ich... dieses Wort ist dem Wort... ähnlich
Unterrichtsaktivitäten: Wortfelder eröffnen, Begriffsmoleküle, Begriffspyramiden,
Begriffstürme und Begriffsmobiles bauen;
Begründen üben: Menschen brauchen Freunde, weil...

Die analytische Methode steht in einem engen Zusammenhang mit der *dialogischen* Methode. Sie beinhaltet das gemeinsame Gespräch in der Klasse, in dem für wichtige Sinnfragen eine gut begründete Antwort gefunden werden soll. Manchmal lässt sich jedoch keine gemeinsame Antwort finden; dann gehen die Schülerinnen und Schüler mit einem Dissens auseinander: „Wir sind uns nicht einig, ob Blumen glücklich sein können. Die eine Gruppe ist dafür, weil Blumen auch Gefühle haben; die andere Gruppe ist dagegen, weil Blumen uns Menschen nicht sagen können, ob und wann sie glücklich sind. Wir denken also weiter darüber nach.“

Tätigkeiten

- *Assoziieren (Blitzlicht)*: Die Kinder erzählen zu einem Thema, was ihnen gerade einfällt: Ich habe auch schon mal eine glückliche Blume gesehen; sie hatte rote Blüten...
- *Meinungsäußerung*: Ich finde... ich denke... ich meine...
- *Dialog*: schließt das Assoziieren und die Meinungsäußerung ein: Die Kinder sprechen miteinander, hören einander zu, gehen aufeinander ein: Ich stimme... zu, ich stimme mit... überein, ich habe eine andere Meinung als...

Die *spekulative Methode* richtet ihren Blick auf die Förderung philosophischer Phantasie. Die Kinder sollen Ideen und Denkalternativen entwickeln, die es in Wirklichkeit (noch) nicht gibt, aber dennoch geben könnte: Was wäre, wenn ich keine Freunde hätte? Wie sähe die Welt dann aus?

Durch derartige Gedankenspiele werden die schöpferischen Gestaltungspotentiale der Schülerinnen und Schüler aktiviert. Die spekulative Methode schließt auch die Fähigkeit ein, den eigenen Standpunkt zu relativieren: Die Kinder erproben, sich in andere Menschen hinein zu denken und zu fühlen (Empathie/ der fremde Blick). Diese Kompetenz ermöglicht in einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft, das Eigene durch eine fremde Brille zu betrachten.

Tätigkeiten: Was wäre, wenn... (nicht); stell dir vor, du würdest...; nehmen wir an, es gäbe...; könnte es sein, dass...

3.3 Weitere didaktisch – methodische Leitvorstellungen im Ethikunterricht (S.14-16)

Zusätzlich zu den Methoden des Philosophierens mit Kindern benennt der Rahmenplan „Ethik“ folgende weitere didaktisch – methodischen Leitvorstellungen:

Biographisches Lernen:

Über das eigene Leben nachdenken; Lebensgeschichten von Persönlichkeiten, vor allem jedoch von Philosophinnen und Philosophen berücksichtigen

Interkulturelles Lernen:

Über Werte, Normen und Lebensformen (Religion, Bräuche, Kleidung etc.) von Menschen aus anderen Kulturen nachdenken

Religionskundliches Lernen:

Vermittlung von Grundkenntnissen über andere Religionen (Christentum, Judentum, Islam)

Moralisches Lernen:

Moralische Entscheidungen durch Fallbeispiele simulieren

Partizipation:

Beteiligung von Kindern an moralischen Entscheidungen in der Schule (z.B. Aufstellen der Klassenordnung)

4. Orientierungsrahmen (S. 16-27)

Der Rahmenplan gliedert sich in *fünf Bezugsfelder*, die im Ethikunterricht thematisiert werden sollen; auf der linken Seite des Rahmenplans werden jeweils die zu entwickelnden Kompetenzen benannt, auf der rechten Seiten konkrete Aktivitäten (Handlungs- und Umsetzungsmöglichkeiten).

1. Ich als Person

Dieses Bezugsfeld beschäftigt sich mit der **Frage der Identität (Wer bin ich?)**; die Kinder sollen lernen, eigene Bedürfnisse und Wünsche zu artikulieren sowie verschiedene (angenehme und unangenehme) Gefühle zu differenzieren.

Zur Anwendung kommt hier z. B. die phänomenologische Methode: sich selbst wahrnehmen

2. Ich und die anderen

In diesem Bezugsfeld geht es um das **Zusammenleben in Gemeinschaften**, um Konflikte und Regeln. Als konkrete Gemeinschaftsformen sollen die Familie, Freunde und die Schule behandelt werden.

Zur Anwendung kommen hier z. B. die spekulative Methode: sich in andere hineinversetzen oder die analytische Methode: am Begriff der Freundschaft arbeiten

3. Ich und die Welt

In diesem Bezugsfeld spielen die Themen Natur und Umwelt, Menschen aus verschiedenen Kulturen sowie Recht und Gerechtigkeit bzw. Ungerechtigkeit eine wichtige Rolle.

Auf der Seite 21 des Rahmenplans werden beim Thema „verantwortungsvoller Umgang mit der Natur“ zwei von vier Positionen der Naturethik direkt angesprochen: die biozentrische Position von Albert Schweitzer (Menschen, Tiere und Pflanzen sind in ihrer Eigenschaft als Lebewesen der Mittelpunkt der Natur) sowie die holistische Sichtweise des deutsch-jüdischen Philosophen Hans Jonas (belebte und unbelebte Natur sollen geschützt werden, um das Gleichgewicht in der Natur zu erhalten). Die beiden nicht angeführten Positionen sind die anthropozentrische Sichtweise (Der Mensch allein ist für die Natur verantwortlich) und die pathozentrische Sichtweise (Menschen und Tiere haben eine herausragende Stellung in der Natur, weil sie leidensfähig sind).

Ausführliche Literaturgrundlage für Lehrerinnen und Lehrer: Barbara Brüning: Grundpositionen der Ökologischen Ethik. In: Dies., Und die Welt von morgen? Ethische Fragen aus Natur und Technik im Unterricht behandeln. Weinheim: Beltz 2009, S.40-43.

Zur Anwendung kommt hier z. B. die spekulative bzw. dialektische Methode: über den Umgang mit Natur und Kultur diskutieren und Position beziehen

4. Ich und die Zeit

Im Mittelpunkt steht der Umgang mit *Zeit als objektiver Zeit* (Ablauf des Naturgeschehens) und als *subjektiver Zeit* (subjektives Erleben der objektiven Zeit). Besondere Aufmerksamkeit erhalten dabei die Lebenszeit (einschließlich Sterben und Tod) sowie Feste und Feiern.

Zur Anwendung kommen hier z. B. die analytische Methode: am Begriff der Zeit arbeiten oder die spekulative Methode: Was wäre, wenn das Leben der Menschen unendlich wäre?

5. Ich und die Vorstellungswelt

In diesem Bezugsfeld geht es vorrangig um *Zukunftsvorstellungen* (Wie stelle ich mir mein künftiges Leben vor?) sowie um *Glauben und Antworten der großen Religionen auf wichtige Sinnfragen des menschlichen Lebens*.

Zur Anwendung kommen hier z. B. die hermeneutische Methode: Glaubensaussagen und Symbole verstehen und deuten oder die spekulative Methode: Vorstellungen entwickeln von dem, was nach dem Tod ist.

Zusammenfassung

Der Teilrahmenplan Ethik des Bundeslandes Rheinland-Pfalz fördert durch die Methoden des Philosophierens mit Kindern das ganzheitliche Nachdenken über wichtige Sinnfragen (mit Herz Kopf und Hand), eingebettet in die Lebenswelt von jüngeren Kindern. Er umfasst sehr viele Anregungen zur Handlungsorientierung und unterbreitet konkrete Vorschläge für die Unterrichtsgestaltung zu den fünf inhaltlichen Bezugsfeldern.